

liebenswürdige Benehmen, den edeln Sinn, allein er verschwieg auch nicht, daß der Jüngling leicht erregbar und von einer glühenden Einbildungskraft sei.

„Bravo, Herr Rektor,“ rief erfreut der Minister, „das wäre ja genau, was wir suchen, gerade so und nicht anders müßte der Studiengenosse unsrer Prinzen sein! Also, ich bitte Sie auf das dringendste, vermitteln Sie so rasch als möglich die Einwilligung der Mutter und des Sohnes, und dann bringen Sie mir den Knaben, daß ich ihn schleunigst Seiner Durchlaucht vorstelle. Seien Sie unsers wärmsten Dankes im voraus versichert.“

In tiefen Gedanken kehrte Dr. Hein zur Schule zurück. Ihm schien die Sache gar nicht so leicht, als sie sich der Minister vorstellte. Es waren nur noch wenige Minuten vor Mittag, als er heimkam. Sofort ließ er Reinhard, noch ehe er die Schule verließ, zu sich rufen. Verwundert und ein wenig neugierig, weshalb er zum Rektor beschieden würde, trat Reinhard ein. Bescheiden blieb er an der Thüre stehen, allein der Rektor rief ihn freundlich zu sich und sprach, indem er ihn nachdenklich anblickte:

„Mein Sohn, du weißt, wie gern ich dir eine gute Zukunft vermitteln möchte. Es ist heute an mich das Ersuchen gestellt worden, einen Gesellschafter für die Prinzen unsers herzoglichen Hauses zu suchen. Es muß ein braver, fleißiger, herzensguter und begabter Knabe sein. Seine Pflichten bestehen darin, den Prinzen bei ihrem Lernen behilflich, überhaupt immer in ihrer Umgebung zu sein. Er soll ihren Unterricht teilen, sie späterhin auf die Hochschule und vielleicht auch auf